

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 K.
mit Übersendung.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горня въ К^о.

Inhalt. Zum Schlusse des Herz-Jesu Monats.—Ein Viertelstündchen vor dem Tabernakel.—Die Jesuiten an der Wolga.—Klänge der Welt-
glocke.—Wettlerunwesen und der Kampf gegen dasselbe.—Ein interessanter Heiratsprozeß.—Der Schiffsjunge ein Held.—Korrespondenz.—
Aus Welt und Kirche.—Auerlei.—Ankündigungen.

Zum Schlusse des Herz-Jesu Monats.

Der göttliche Heiland selbst hat die Andacht zu Ehren seines göttlichen Herzens angeordnet und zugleich den Zweck derselben angegeben. Dieser ist kein anderer, als dem heiligsten Herzen Jesu Abbitte zu thun und Genugthuung zu leisten für alle Verunehrungen und Beleidigungen, welche im Sakramente der Liebe gegen ihn begangen werden. Warum hat der Herr diese Andacht gerade unserer Zeit vorbehalten? Wir sollen wir dieselbe üben?

I. Wie jede Zeit ihre besonderen Bedürfnisse hat, so trägt Gott auch Sorge, daß er den jeweiligen Uebeln mit den entsprechenden Heilmitteln zu Hilfe kommt. Als die Irrlehre die Gottheit Jesu Christi bekämpfte, verkündete die Kirche die Glaubenswahrheiten über die Person und Natur des Gottmenschen. Als Ungläubige ihre Angriffe gegen die Gegenwart Jesu Christi im Sakramente des Altars richteten, bereitete die Kirche auf die Eingebung Gottes das feierliche Bekenntnis ihres Glaubens in der Einsetzung des Fronleichnamfestes. In unseren Tagen ist es Kalt Sinn und Gleichgültigkeit von seiten der Gläubigen, Verachtung und Hohn von seiten der Irr- und Ungläubigen, die das Herz Jesu tief verwunden. Darum offenbart der Herr gerade dies sein Herz; er zeigt es uns, wie es von Liebe zu den Menschen glüht und sich verzehrt, während es von den Menschen tief verwundet und gleichsam aufs neue gekreuzigt wird. „Siehe dies Herz!“ sagte der Heiland zu seiner frommen Dienerin Margaretha. Und sie sah dies Herz in Flammen der Liebe stehen, von Dornen umwunden, von einer Lanze durchbohrt und von einem Kreuze überragt. In der That, ein Bild, wie es nicht ergreifender sein könnte. Wer, in dessen Seele der Glaube noch nicht erstorben ist und in dessen Herz noch ein Funke von Liebe glüht, könnte bei der Betrachtung dieses Bildes gleichgültig bleiben?

Das Herz Jesu wird verzehrt von der Liebe zu uns. Es ist ihm nicht genug, sich am Kreuze für uns unter unnenbaren Schmerzen verblutet zu haben: nach seinem Tode und nach seiner glorreichen Auferstehung will es bei uns bleiben, unter uns wohnen, eins mit uns werden, die Nahrung unserer Seelen sein. So wirklich und wesentlich unser Herr und Heiland im Himmel ist, so wirklich und wesentlich ist er auch zugegen in dem Tabernakel. Während er aber im Himmel in unendlicher Glorie thronet, weil er hier unter niederer Brotsgestalt, um zu allen Zeiten und an allen Orten der Erde das Opfer des Kreuzes zu erneuern und alle, die an ihn glauben, mit

seinem Fleische und seinem Blute zu nähren. Aber entspricht die Menschheit unserer Tage dieser unendlichen Liebe ihres Heilandes?

Höre, mein Christ, was der Heiland selbst sagt: „Von den meisten,“ so sprach er zu der seligen Margaretha, „empfangen ich nur Undank; kalt und gleichgültig sind sie gegen mich im Sakramente meiner Liebe.“ Wie wahr sind diese Worte! Betrachte nur das Leben der meisten Christen. Sie wissen, daß ihr Herr und Gott im stillen Tabernakel Tag und Nacht unter ihnen weilt, unaufhörlich in Liebe an sie denkt und für sie betet. Doch wie groß ist die Zahl derer, die Tage und Wochen lang auch nicht einen Akt der Liebe für Jesus haben. Aber sie wohnen doch an Sonn- und Feiertagen dem hl. Messopfer bei? Freilich wohl. Allein geschieht dies selbst von manchen nicht in einer so unandächtigen, unehrerbietigen Weise, daß die Erfüllung dieser strengen Christenpflicht zugleich mit der Verunehrung des hl. Sakramentes verbunden ist? Dazu rechne noch, daß manche, wie der Heiland klagt, selbst vor der unwürdigen Kommunion nicht zurückbeben, sondern ihn in ein Herz aufnehmen, das von schwerer Sünde besleckt und eine Wohnung des bösen Geistes ist, dem sie ihn zum Gespötte preisgeben. Denke dann noch an die Verböhnungen, mit denen der Herr von den Irr- und Ungläubigen gleichsam überschüttet wird; an die Mißhandlungen, welche Kirchenräuber dem heiligsten Sakramente anthun, und du wirst begreiflich finden, daß der Heiland Seelen sucht, die jene Verbrechen, die an ihm begangen werden, wieder gut machen. Wie sollen wir dies anfangen?

II. Die Klagen des göttlichen Herzens sagen es uns. Der Heiland seufzte, daß er in unseren Kirchen so verlassen sei. Dadurch mahnt er uns, daß wir ihn besuchen sollen. Wenn wir einen Freund hätten, der in großer Bedrängnis wäre, würden wir es nicht für unsere Pflicht halten, zu ihm zu gehen und ihn zu trösten? Wenn wir die Hilferufe eines guten Vaters, die Seufzer einer lieben Mutter hörten, wie schnell würden wir ihnen zu Hilfe kommen? Nun, mein Freund, Christus ist uns mehr als Vater und Mutter. In seiner äußersten Verlassenheit sucht er Seelen, die zu ihm kommen, ihm ihre Liebe beweisen, ihre Dankbarkeit bezeigen. O, wollen wir ihm diesen Trost nicht versagen, wollen wir ihn besuchen, so oft wir können; und wenn wir nicht dem Leibe nach vor ihm erscheinen können, so wollen wir wenigstens im Geiste uns vor ihm niederwerfen und ihm unsere Huldigungen darbringen, für uns und andere seine Barmherzigkeit anrufen!

Eine besondere Art der Genugthuung soll nach der Anweisung des göttlichen Heilandes noch darin bestehen,

daß der Freitag nach der Fronleichnamsoctav ganz der Betrachtung und Anbetung seines göttlichen Herzens geweiht sei, und daß an dem ersten Freitag eines jeden Monats recht viele Sühnungskommunionen ihm aufgeopfert werden. Daher hat die Kirche auf den Freitag nach der Octav von Fronleichnam ein Fest höheren Ranges zu Ehren des göttlichen Herzens eingesetzt; der erste Freitag eines jeden Monats gehört schon so der Andacht zu dem heiligsten Herzen an, daß er bei den frommen Gläubigen einfach der Herz-Jesu-Freitag heißt.

In vorzüglicher Weise sollen wir endlich dem Heiland genugthun, indem wir den öffentlichen Andachten beiwohnen, bei welchen ihm die Gläubigen für alle im Sakramente der Liebe ihm zugefügten Beleidigungen feierliche Abbitte leisten und sich ganz seinem Dienste und seiner Ehre weihen. Zu diesem Ende besteht auch in der Kirche eine eigene Bruderschaft zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu, die sich bereits über die ganze Christenheit ausdehnt. Der Herz-Jesu-Andacht sind so viele Verheißungen gegeben! Aber ein Anrecht auf dieselben können wir nur dann haben, wenn wir der Andacht mit Eifer obliegen.

Ein Viertelstündchen vor dem Tabernakel.

In Viertelstündchen vor dem Tabernakel, ein Viertelstündchen im Umgange mit Gott — wie viele Stunden eitlen Verkehrs mit der Welt dürfte es aufwiegen! Christus und die unchristliche Welt, das sind unvereinbare Gegensätze. Der Christ, ein Pilger durch die Welt, kann sich nicht aller Berührungen mit der Welt entziehen, aber er kann, er soll es nicht mit der Welt halten, er soll zu Christus halten. Dieses erstrebt die Kirche mit all ihren liebevollen Einladungen, mit jeglichem ernstem Zurufe an das Menschenherz, mit dem ganzen Aufgebote der heiligen Religion. Und wenn die Welt stets bereit ist, alle Kräfte ihrer Verlockungen anzuwenden, und wirklich fortwährend das Äußerste anbietet, um die Menschen in den Strudel ihres Sinnenrausches, ihrer Schaumgebilde eitler Ergößlichkeiten zu ziehen; was Wunder, daß dem gegenüber auch die Kirche ihr Heiligstes anbietet, die Blicke ihrer Kinder auf das „Allerheiligste“ lenket, um sie an Jesus zu ziehen und in der Nähe seines Herzens zu halten? Und sollten Christen nicht auf diese Absicht der Kirche eingehen, gern in der Nähe des Herrn weilen, im Verkehr mit seinem Herzen sich erholen und für die Täuschungen der Welt sich entschädigen?!

Wenn ein nach Erlösung sehnstüchtiger deutscher Dichter sang: „Wer hielt es ohne Freund auf Erden, wer ohne Freund im Himmel aus?“ so hat er damit ein tiefes Geheimnis des menschlichen Herzens ausgesprochen. Der Mensch verlangt nach Verkehr, Austausch, Liebe, nach einem Herzen, das verlässlich ist, nach einem Freundesherzen. Aber wo es finden? Der alte griechische Weise Diogenes durchstreifte einst bei helllichem Tage mit einer Laterne die Straßen von Athen; er suchte einen Menschen, einen Freund, aber er fand ihn nicht. So geht es manchem Erdenpilger. Und wenn er wirklich einen Freund, der wahrhaft diesen Namen verdient, findet, ist es süß und beglückend, aber dadurch allein wird sein Herz nicht gänzlich befriedigt; er verlangt noch andere Freundschaft, einen Verkehr, den die Stammeltern im Paradiese verkostet haben: vertraulichen Umgang mit dem Schöpfer; denn es ist nach Gott geschaffen und ist unruhig, bis es ruhet in Gott. — Die Leuchte des Glaubens weist nun ein solches neues Paradies auf: dort, wo die ewige Lampe erglänzt. Da weist der göttliche Menschenfreund, Tag und Nacht gegenwärtig und bereit, jeder Stunde zu empfangen und beglückende Unterhaltung zu gewähren, aber auch zu trösten, zu segnen und Gnaden aus dem Reichthume seiner himmlischen Schätze zu spenden. Der Verkehr mit der Welt — wie leicht und unnütz ist er meistens, ja, wie schädlich und zum Unvollkommenen ziehend für viele, die im geistlichen Leben nicht

geübt genug sind, um sich unter den zerstreuenenden Beeinflussungen von außen in der Gegenwart Gottes zu halten und jegliche Ausschweifung zu vermeiden! Wenn Thomas von Kempen klagt, daß er von jedwelter Berührung mit Menschen als minderere, d. h. unvollkommenerer Mensch zurückgekehrt sei, mag er nicht recht haben? Im Tabernakel aber ist ein Wesen, dessen Nähe nicht ausgelassen macht, sondern sammelt, nicht verschlechtert, sondern veredelt, nicht die Sinnlichkeit reizt und stärkt, sondern den Geist kräftigt und ihm die Herrschaft über den niederen Menschen leichter macht, so daß der Besucher in seinem ganzen Wesen erhoben und jenem Zustande näher gebracht wird, in welchem er würdig ist der eigenen Verklärung und der Anschauung Gottes.

Läßt es sich nicht ermöglichen, daß du eine halbe Stunde oder eine Viertelstunde mit der Besichtigung zubringest, dann mache es kürzer; und wenn du, falls dich der Weg in die Nähe einer Kirche führt, nur eben eintrittst und ein paar Augenblicke deinem Heiland dort begrüßest, es ist etwas, und er wird's reichlich lohnen. Wohnst du aber weit ab, oder ist dir aus sonstigen Gründen eine wirkliche Besichtigung versagt, dann bleibe ruhig daheim, vergiß aber nicht, was in jedem Falle ratsam ist, dich recht häufig im Geiste vor den Tabernakel zu versetzen und ein paar kurze Akte des Glaubens, des Dankes u. s. w. gegen deinen Herrn und Gott zu erwecken. Kommst du aber an einer Kirche vorüber und hast keine Zeit, eben einzutreten, so versäume wenigstens nicht, eben den Hut zu lüften und dein Herz kurz zu dem dort im Tabernakel verborgenen Heilande zu erheben, — auch darin schon liegt ein großer Segen für Zeit und Ewigkeit.

5. März
1803.

Die Jesuiten an der Wolga.

5. März
1903.

(Fortsetzung.)

Die goldene Zeit der Jesuiten.

Vernehmen wir nun noch, was der durchaus glaubwürdige Zeitgenosse der Jesuiten, der Kolonist Anton Schneider, über die Väter berichtet. Er schreibt ¹⁾:

„Schon war das vorige Jahrhundert mit seinen Leiden abgetreten. Das neue brachte im Jahre 1803 die uns vom Senator Karl Hablich verheißenen Herren Paters, die Jesuiten, in ihren schwarzen Kleidern, mit geschorenem Haupte und mit der weißen Krone (der Tonsur). Sie betraten unsere armen, unräumlichen Kirchen, fielen andächtig und demütig vor dem Altare nieder und flehten zu Gott dem Allmächtigen um den heil- und friedensbringenden Segen. Sie hielten eine ergreifende Anrede an das Volk. Ihre Worte waren so voller Kraft und gingen so zu Herzen, daß die Zuhörer bis zu Thränen gerührt wurden. Der erste Laut, der ihren Lippen entquoll, war: „Der Friede sei mit euch!“ Nach der Lehre unseres Herrn Jesu Christi, der gesagt hat: „Geht hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen! Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden,“ kommen wir, geliebte Christen, durch die göttliche Vorsehung aus einem fernen Lande zu euch. Wir verließen unser Vaterland, nicht um Reichthümer, Schätze oder dergleichen zeitliche Güter einzusammeln, die dem Roste und den Motten unterworfen sind, sondern wir suchen einzig und allein das Heil eurer Seelen.“ Dies haben sie auch mit der größten Sorgfalt und mit starkem Eifer gethan. Sie bewahrten die Keinheit ihres Herzens viel sorgfältiger, als ihre Gesundheit und ihr Leben. Alle ihre Verrichtungen waren heilig. Trost, Ruhe und Frieden erfüllten die Herzen ihrer Anvertrauten.

Täglich feierten sie das hl. Messopfer. An Sonn- und Feiertagen hielten sie zuerst in einer Kolonie die Frühmesse und dann in der anderen das Hochamt und die Predigt, wozu sie die Erlaubnis hatten. Nachmittags hielten sie Christenlehre, die nicht nur der Jugend, sondern auch den Alten nützlich war. Im Predigen, Beicht hören, Mahnen, Zusprechen, in allem zeichneten sie sich aus. Ihren Widersachern waren sie schreckbar, den Anvertrauten aber lebenswürdig. Sie leiteten sie an zum Empfang der hl. Sakramente, standen den Kranken Tag und Nacht bei, halfen den Armen und Nothleidenden mit Rat und That. Die Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde stellten sie ab und besorgten die

¹⁾ Das Folgende stimmt nicht überall wörtlich mit dem Original überein, weil der Verfasser dem Volksstile gemäß sich sehr oft wiederholt und auch öfters sich nicht stilgerecht und klar ausdrückt.

Schulen. Ihr Beispiel gab allen ihren Berrichtungen den besten Eindruck und die Kraft, so daß man durch einen heiligen Schauer sich angetrieben fühlte, und zu heiligem Eifer entflammt wurde. Die meisten dieser ehrwürdigen Väter kannte ich persönlich, besonders jene in den letzten Jahren.

Diese lobenswürdigen Seelenwächter, die Jesuiten, fanden bei ihrer Ankunft in den Saratower Missionen überall verwahrloste Kolonisten. Meistenteils fehlte es an einem gediegenen Unterricht, weshalb große Unwissenheit herrschte. Sie gedachten der Worte, die Gott zu Jeremias gesprochen: „Siehe, ich setze dich heute über die Völker und Reiche, daß du ausreißest und niederreißest, zerstörst und zerstreuest, aufbauest und pflanzest“ (Jer. 1, 10). Sie scheuten keine Mühe, donnerten und blitzten auf der Kanzel, wie Elias auf seinem feurigen Wagen. Sie erleuchteten die Unwissenden, belehrten die Zweifelhaften, strasteten die Sünder, trösteten die Betrübten, erwärmten die Kalten und Launen, ertrugen das Unrecht mit Geduld, verzehrten die Laster mit ihrer Hitze und kochten die Tugend mit ihrem Feuer aus¹⁾. So oft sie predigten und lehrten, ward das Pfingstfest erneuert. Irrtum und Laster wichen bei ihren Predigten ebenso, wie sich die wilden Tiere bei der Morgenröte in ihre verborgenen Waldungen trollen. Ihre Predigten dienten den Gerechten wie die Sonne zur Erleuchtung, und den Irrgläubigen und Sündern waren sie wie der Mond in den Finsternissen. Sie erinnerten, wie Christus dem unfruchtbaren Baum keinen süßen Tau gegeben, und dem, der aus Bosheit kein hochzeitliches Kleid hatte, entzog er den süßen Bissen der Mahlzeit.

Wie sie auf der Kanzel das göttliche Wort im Feuer nicht verbargen, „ebenso waren sie im Beichtstuhle wie die Asche, so die schwarzen Kohlen decken.“

Alle Wahrheiten legten sie ungeheuchelt an das Herz, so daß ihre Lehren nicht nur einigen wunderbar, sondern allen begreiflich waren, da sie nicht wie ein Cicero, sondern wie Christus selber auf der Kanzel standen. Sie trugen in ihrem Munde Feuer, nicht aus dem babylonischen Ofen, das die unschuldigen Knaben verzehren, sondern vielmehr solches, das sie schonen und die Laster verbrennen sollte. Ihr ernstes Mahnen weckte manchen steintoten Sünder wieder zum Leben, so daß er ohne Anstand freimütig ein Geständnis aller seiner Laster ablegte. Soviel thaten die unvergesslichen Jesuiten für das Heil ihrer anvertrauten Schäflein. O, lebte doch noch jetzt der Geist dieser preiswürdigen Männer in uns!

Freilich trafen die Jesuiten anfänglich viele hartnäckige, verstockte Menschen, die man ja überall und zu allen Zeiten findet, aber ihr unermüdeten Geist, ihre Arbeit und Predigten verschreckten in der Folge auch den hartnäckigsten Leichtsinn, weil sie in allen ihren Unternehmungen wahrhaft und in allen Werken tadellos und bewährt waren. Alles Gute, was die Jesuiten gewirkt haben, läßt sich in einem so engen Raum nicht aufzählen, doch wollen wir noch erwähnen, wie sie für die Jugend besorgt waren.

Nach dem Beispiele unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi ließen sie die Kleinen zu sich kommen und brachen ihnen das Brot der Seligkeit. Auf die Vorbereitung zur ersten heiligen Kommunion legten sie ein großes Gewicht. Sie sonderten die Kleinen von der Gemeinschaft ab, trugen ihre Namen in das Register der Erwachsenen ein und nahmen ihnen ein Glaubensbekenntnis ab. Vier Wochen zwischen Ostern und Pfingsten fand der Unterricht zur Vorbereitung auf die hl. Kommunion statt und deckte die Tafel zum Genusse des himmlischen Osterlammes²⁾.

Wie die Jesuiten in allen ihren Unternehmungen auf das Wohl der Menschen bedacht waren, so waren sie auch besorgt, daß der Gottesdienst mit gebührender Ehre gefeiert wurde. Durch die Herren Patres bekamen die Kirchen ein geschmackvolles Aussehen. Sie erhielten Bilder, Ornate, Gefäße, welche sie teils schenkten, teils durch freiwillige Gaben anschafften, und bei ihrer Abreise vieles unentgeltlich zurückließen. Die meisten Kirchen, die noch in gegenwärtiger Zeit (1860) dastehen, sind durch ihre Fürsorge ent-

¹⁾ Dieser Ausdruck ist charakteristisch. Man liest gleich den Marienthaler heraus. Die Marienthaler sind ja durch ihre urwüchsige Ausdrucksweise in der Umgegend bekannt. Die Red.

²⁾ Nun folgt eine lange Predigt, die P. A. Moriz den Erstkommunikanten gehalten hat. Das Nähere über den genannten Pater folgt in № 41.

standen und sind Denkmäler des liebevollen Eifers der Jesuiten. Ihr Gehalt bestand aus 250 Rubeln Bankassiguation. Bei den Stolgebühren für einige geistlichen Berrichtungen sahen sie mehr auf den guten Willen, als auf die Summe. Die Armen waren davon ganz frei, die Wohlhabenden opferten nach Belieben. Nie hörte man von ungerechter Annahung, alles geschah zum Besten der Menschen, um ja nicht irgendwie anzustoßen oder zu kränken. Liebe, Friede und Eintracht wohnten unter uns brüderlich.

In religiöser Hinsicht trat ein Umschwung ein, die Sitten besserten sich und übten ihren Einfluß auch auf den zeitlichen Wohlstand aus, denn der Geist der Jesuiten stärkte auch diesen zu Hause, auf dem Felde und allerorts. Die harten Arbeiten, die den Landmann drückten, wußten sie zu erleichtern, ermunterten, trösteten und belehrten, wie die Arbeiten zu verrichten seien, um glücklich zu werden.

Ein guter Samen wurde hiermit unter das Volk ausgestreut. Die Kolonisten besserten sich, die Landwirtschaft blühte empor. Der Segen Gottes stieg herab über Menschen, Tiere, Felder und Wälder. Alle Jahre, Tage und Stunden vergingen im Überfluß von Glücksgütern und Vermögen, und weder Klage noch Kummer setzten sich auf unsere Schwellen, wie wir es heutzutage (1860) sehen und wahrnehmen“ (Seite 46).

Hieronymus.

(Fortsetzung folgt).

Alänge der Weltglocke.

Wo ist die Wahrheit?

In der neuesten Geschichte der bayerischen Kapuziner-Ordensprovinz (1593—1902) wird folgendes Gottesgericht aus dem Jahre 1623 berichtet (Seite 91 f.). Ein nicht genannter Pater hatte sich schon längst mit einem antikatolischen Religionsdiener in Streitpredigten vergeblich abgemüht. Da brach er eines Tages bei einer Leichenrede voll Eifer in die Worte aus: „Wenn die Lutheraner den Grundlagen der katholischen Wahrheit, wie sie wohl jetzt klar genug dargelegt sind, nicht glauben wollen, so mögen sie meinem Vorschlage beistimmen, wenn ich den gegnerischen Prediger auffordere, das Gleiche wie ich zu wagen. Ich übergebe mich der göttlichen Gerechtigkeit und der gerechten Anordnung Gottes, wodurch er anordnen wolle, daß mich die Hölle verschlinge, wenn der katholische Glaube, den ich verteidige, nicht der wahre ist.“ Ein ganzes Jahr lang erwiderte der Herausgeforderte nur durch Spötteleien gegen die Katholiken, ihre Glaubenslehren und besonders ihre Muttergottesverehrung. Erst am Stephanstage 1624 plakte er nach einer Flut von Schmähungen auf die Heiligen und die Gottesmutter in den Frevel aus: „Vor einem Jahr hat jener Schwindler, der Kapuziner, gewagt, öffentlich zu sagen, wenn der katholische Glaube nicht wahr ist, dann soll mich Gott vom Teufel holen lassen. Ich aber sage, wenn der Glaube Luthers nicht wahr ist, soll mich Gott nicht lebendig von der Kanzel steigen, sondern sterben lassen.“ Kaum waren diese Lästerworte seinen Lippen entschwebt, da sank er zusammen, und obwohl ihn sein Gehilfe samt seinem Wundarzt sofort von der Kanzel in die Sakristei trugen und sich nach Kräften um ihn bemühten, so konnte doch nur sein Tod festgestellt werden. Dies geschah in der Stadt Dinkelsbühl, wo der Kaiser Ferdinand II. im Verein mit dem damals katholischen Stadtmagistrat ein Kapuzinerkloster 1622 errichtet hatte, um an dieser Seite Bayerns den katholischen Glauben zu erhalten und zu befestigen¹⁾.

Hieronymus.

Bettlerunwesen und der Kampf gegen dasselbe²⁾.

Es gibt bei uns zu Lande eine bestimmte Bettlerklasse, die man am besten als „Sonnabends-Bettler“ bezeichnet, die nicht zur Kategorie der professionellen Bettler gerechnet werden können. Diese Sonnabends-Bettler trifft man

¹⁾ „Kath. Sonntagsblatt“, № 24, 1903 (Stuttgart).

²⁾ „St. Pet. Herold“.

hauptsächlich in Provinzstädten an, die sie an den Sonnabenden jeder Woche früh morgens aufsuchen, um bis 10 Uhr morgens in allen Läden der Stadt gewesen zu sein, wo man ihnen ein Almosen gibt. Diese Sonnabends-Bettler machen ihre Gänge meist in Gruppen ab und gehören zur Kategorie der Gorki'schen Barfüßler, die er uns in seinen Erzählungen und seinem Drama „In der Tiefe“ vorführt. Drei Viertel aller Sonnabends-Bettler vertrinken ihre Gaben bei der nächsten Monopolbude oder in ihrem Stammlokal. Alle Naturalien, wie Brot und Fleisch, die die Bettler erhalten, verkaufen sie sofort an besondere Händler zu 1½–2 Kop. pro Pfund weiter.

Hieraus ergibt sich die Frage, wie dem Bettelwesen am besten beizukommen ist. Es ist sehr schwer, einen professionellen Bettler von einem zufälligen zu unterscheiden, den die äußerste Not treibt, seine Hand um eine milde Gabe auszustrecken.

Als eins der besten Mittel im Kampf gegen den Bettel ist das auch bei uns seit kurzer Zeit eingeführte Checksystem anerkannt, welches in verschiedener Form angewandt wird. Dieses System ist zuerst in Frankreich angewandt worden, wo gewisse Checks verkauft wurden, die man den Bettlern einhändigte und für die dieselben Brot, warme Speisen u. s. w. im Rathause erhalten konnten. Dadurch sollte hauptsächlich dem Vertrinken des Geldes vorgebeugt werden. Dem professionellen Bettler muß das Checksystem, wenn es einmal überall durchgeführt ist, natürlich das Handwerk legen, doch hat er auch hier, wo der Check auf einen bestimmten Gegenstand, Brot, warme Speise oder ein Nachtlager lautet, auch schon einen Ausweg gefunden, denn er verkauft derartige Checks zu einem sehr niedrigen Preise an andere Bettler oder obdachlose Subjekte. In einer wirksameren Form ist das Checksystem vor nicht zu langer Zeit bei uns versuchsweise eingeführt worden, aber es lautet die Checks hier nicht auf einen bestimmten Gegenstand, sondern auf Arbeit. Die Sache liegt hierbei also ganz anders, denn dieser Check ist für jeden professionellen Bettler vollständig wertlos, weil er ihn nicht verkaufen kann, für den wirklich Notbedürftigen ist ein solcher Check dagegen eine große Hilfe, denn er erhält durch denselben Arbeit und volle Verpflegung in einem hinter der Moskauer Pforte in Petersburg belegenen Arbeitshause. In diesem Falle liegt das Gelingen oder Mißlingen an der Gesellschaft selbst, denn wenn sich dieselbe fest dazu entschließt, einem Bettler unter keinen Umständen bares Geld zu geben, sondern ihn durch einen derartigen Arbeitscheck zu unterstützen, so ist den professionellen Bettlern das Handwerk für immer gelegt und dem in Not geratenen Mann die Möglichkeit gegeben, sich emporzuarbeiten. Er hat das Recht auf Arbeit, und das wird ihm nicht vorenthalten, denn im Arbeitshause findet er alles, woran und worin er seine Arbeitskraft bethätigen kann.

Um zu beweisen, wie sehr die Gesellschaft sündigt, indem sie den Bettlern bares Geld gibt, seien noch einige Beispiele aus dem Leben der Bettler angeführt.

Da ist die entsetzliche Unsitte des Kindervermietens, die hauptsächlich durch ältere Bettlerinnen geübt wird. Diese Weiber setzen das von ihnen gemietete Kind stundenlang der Kälte und Feuchtigkeit aus, wobei das unglückliche Wesen zur Erregung von größerem Mitleid recht mangelhaft bekleidet wird. Diese unglücklichen Kinder werden von den Bettelweibern mit Nadeln gestochen oder gekniffen, um sie zum Weinen zu bringen und ein größeres Mitleid hervorzurufen. Vielfach sind die gemieteten Kinder Brustkinder, die beim Betteln den ganzen Tag nichts zu trinken bekommen und wie verzweifelt an ihrem mit sauer gewordenem Schwarzbrot gefüllten Lutscher herumsaugen. Die Ernährung eines solchen Brustkinds gehört nicht zu den Berechnungen des Bettelweibes, denn je jämmerlicher das kleine halbverhungerte Wesen aussieht, um so reichlicher fließen die Gaben der Vorübergehenden.

Ein nicht minder gefährlicher Bettlertypus sind die sogenannten Wanderbettler in geistlichen Gewändern, die vorgeben, „für unsere sündigen Seelen“ beten zu wollen. Meist ziehen diese Wanderbettler in Mönchsgewändern umher, besitzen einige Bildung und kennen ganze Heiligenlegenden auswendig. Unter diesen Bettlern findet man gefährliche Diebe, entlaufene Sträflinge und Raubmörder, die vor keiner That zurückschrecken, um sich in den Besitz von barem Gelde zu setzen.

Aus allem diesem geht hervor, daß unsere administrativen

Maßnahmen gegen das Bettelwesen, wie das Ausweisen aus den Städten und Zurückbringen in die Heimat, in keiner Weise zweckentsprechend sind. Hier kann die Gesellschaft, die die Unannehmlichkeit des Angebetteltwerdens auch am unangenehmsten empfindet, selbst die segensreichste Abhilfe schaffen, indem sie es sich zum Gesetz macht, kein Almosen in Geld zu verteilen, sondern in Checks auf Arbeit. Die Lösung der Bettlerfrage liegt in der Gründung einer genügenden Anzahl von Arbeitshäusern für die gefundenen Bettler und in Asylen für die Kranken und Arbeitsunfähigen, in denen sie auf kommunale Kosten verpflegt werden sollen. Diesen Krüppeln ist ein arbeitsfreies Leben zu gönnen. Die gefundenen Bettler aber sollen arbeiten lernen.

Ein interessanter Heiratsprozeß.

Es kommt vor, daß die Brautleute oder ihre Eltern bei der Verlobung sich gegenseitig oder auch nur einem Teile gewisse Verpflichtungen auflagen, welche der damit Belastete nach Abschluß der Ehe zu erfüllen hat, was man im Eherecht *modus*, d. h. Auflage nennt. Ein solcher Fall hatte statt in Astrachan.

Das Fräulein Maria Schkatelowa hatte kaum im Jahre 1900 das Fräuleinstift in Moskau beendet und war nach Astrachan zurückgekehrt, als auch schon der Sohn eines angesehenen Bürgers der Stadt, Maximilian Plotnikow, um ihre Hand warb und auch das Jawort erhielt. Die Eltern der Braut legten dem Bräutigam aber die Verpflichtung auf, er müsse nämlich die Zukunft ihrer Tochter sicherstellen. Plotnikow nahm diese Auflage an und sagte, er habe in der Abteilung der Reichsbank in Astrachan Wertpapiere von 17.000 Rbl., wovon er 15.000 Rbl. auf den Namen seiner Braut und zukünftigen Frau überführen wolle. Nun wurde die Verlobung gefeiert, wobei Plotnikow seiner Braut die Quittung für die auf ihren Namen überführten 15.000 Rbl. übergab. Sogleich traf der Bräutigam die nötigen Vorbereitungen zur Hochzeit: mietete ein Quartier, kaufte Möbel und dgl. Da auf einmal entsteht eine Mißstimmung zwischen Braut und Bräutigam. Sie verzichten darauf, Eheleute miteinander zu werden und geben sich die gegenseitigen Geschenke zurück, nur die Quittung für die 15.000 Rbl. gibt die Schkatelowa nicht heraus. Plotnikow blieb weiter nichts übrig, als sich an das Astrachaner Bezirksgericht zu wenden und an Schkatelowa die Forderung von 15.000 Rbl. zu stellen. Das Gericht verlangte von Plotnikow, er solle beweisen, daß er die 15.000 Rbl. gerade deshalb auf den Namen der Maria Schkatelowa überführt habe, weil er das Auskommen derselben als seiner zukünftigen Frau habe sichern wollen. Plotnikow legte Berufung an den Obergerichtshof ein (in Saratow), vor welchem die Sache am 30. Oktober 1902 zur Verhandlung kam. Der Advokat des Plotnikow, der vereidigte Rechtsanwalt Ignatowitsch, stellte vor, daß die Forderung des Bezirksgerichtes zu erfüllen unmöglich sei, da bei der Abmachung zwischen Plotnikow und Schkatelowa niemand zugegen gewesen sei, als die Eltern der letzteren, die sich aber weigern, irgendwelche Aussage zu geben. Es wäre nicht minder recht, von Schkatelowa den Beweis zu verlangen, auf welchen gestützt, sie die Quittung auf die 15.000 Rbl. nicht ausliefere. Daher erkannte das Gericht dem Advokaten der Schkatelowa, dem vereidigten Rechtsanwalt Uslow, das Recht zu, im Verlaufe eines Monats ergänzende Notizen vorzustellen. Am 10. Juni (1903) kam die Sache abermals zur Verhandlung. Uslow reichte eine schriftliche Erklärung der Schkatelowa ein, in welcher sie ausagt, daß Plotnikow die 15.000 Rbl. auf ihren Namen nicht deshalb überführt habe, als hätte er ihre Zukunft als seine Ehefrau sicherstellen wollen, sondern er habe ihr die genannte Summe einfach geschenkt. Das sei so gekommen. Plotnikow stellte an sie den Heiratsantrag. Sie erwiderte darauf, daß Plotnikow bereits vielen Fräulein die Ehe versprochen, aber noch nie sein Versprechen gehalten habe. Dann habe Plotnikow ihr als Bürgschaft für seine Treue die 15.000 Rbl. zum Geschenk gemacht, sei aber dennoch vom Eheverlöbniß zurückgetreten. Ignatowitsch stellte ein ärztliches Zeugnis vor, laut welchem Plotnikow an der Gurgelschwindsucht gelitten habe, weshalb er sich von der Trauung absagte.

Der Obergerichtshof erkannte: Da Plotnikow die 15.000 Rbl. auf den Namen der Schkatelowa nicht überführt habe, um diese zu

versorgen, sondern ihr geschenkt habe, so ist die Entscheidung des Astrachaner Bezirksgerichts zu bestätigen, und der Kläger hat zum Nutzen der Beklagten die Gerichtskosten 238 Rbl. zu erlegen.

Also 15.000 Rbl. und dazu noch 238 Rbl. Gerichtskosten und die Belohnung des Advokaten, das ist teures Vehrgehd, das sich nicht bloß Plotnikow, sondern auch andere zu nütze machen können.

Hieronymus.

Der Schiffsjunge ein Held.

Ein 12-jähriger Knabe war eben als Schiffsjunge an Bord eines Dampfers, der von Liverpool, England, abging, aufgenommen worden. Kaum war man auf offener See, als ihm auch schon einige Matrosen ein Glas Braantwein anboten. „Bitte, entschuldigen Sie mich,“ antwortete der Knabe, „ich mag keinen Braantwein trinken.“ — Sie lachten darüber, vermochten aber nicht, ihn zu bewegen. Als der Kapitän erfuhr, sagte er zu dem kleinen Schiffsjungen: „Willst Du ein echter Matrose sein, so mußt Du Braantwein trinken lernen.“ „Verzeihen Sie, Herr Kapitän, ich mag es lieber nicht.“ Der Kapitän, welcher nicht gewohnt war, seine Befehle mißachtet zu sehen, rief einem Matrosen zu: „Nimm diesen Strick und laß ihn auf seinem Rücken tanzen, er wird bald nachgeben.“ Der Matrose schlug grausam auf das arme Kind los. „Wohlan,“ sagte der Kapitän, „wirst Du trinken oder nicht?“ „Bitte, ich will es lieber lassen.“ „So, Bube, dann klettere hinauf bis zur äußersten Spitze des Hauptmastes, da sollst Du die Nacht zubringen.“ Der arme Knabe maß mit den Augen die Höhe des Mastbaumes, und er zitterte bei dem Gedanken, dort die ganze Nacht, am Tauwerk angeklammert, zubringen zu müssen, doch er war genötigt, zu gehorchen. Am folgenden Morgen, als der Kapitän auf dem Verdeck auf und ab ging, erinnerte er sich des kleinen Sträflings. „He, da oben,“ rief er ihm zu. Keine Antwort. „Steig herunter, hörst Du?“ Abermals keine Antwort. Ein Matrose kletterte die Strickleiter hinauf und fand das Kind halb erfroren. Er brachte es auf das Verdeck, wo man ihn so lange rieb, bis er zur Besinnung kam. Der Kapitän schenkte ein Glas Cognac ein und sagte: „Nun Junge, trink dies.“ „Bitte, Herr Kapitän, ich mag es nicht thun. Ich will Ihnen sagen, warum. Wir lebten ehemals glücklich daheim. Doch mein Vater war ein Trinker, schaffte uns kein Geld mehr, um Brot zu kaufen; eines Tages verkaufte man unser Haus mit allem, was darin war. Dies brach meiner Mutter das Herz, sie starb nach kurzer Zeit. Vor ihrem Hinscheiden sagte sie zu mir: „Johann, Du weißt, was die Trunksucht aus Deinem Vater gemacht hat. Versprich mir, nie ein berauschesendes Getränk zu trinken.“ Dieses rührte den Kapitän, und er sprach: „Mein kleiner Held! Halte Dein Versprechen. Und um Dich für Deine Strafe zu entschädigen, hast Du hier eine Banknote im Werte von 125 Franken.“ Das war ein zeitlicher Lohn, wie groß wird der ewige sein! — Du aber, werter Leser, nimm dir ein Beispiel an diesem braven Knaben! Sei fest in deinen Vorsätzen.

K o r r e s p o n d e n z.

Kohleder (Gouv. Samara). Der erwünschte Tag, der 29. Mai, war angekommen, wo unser Herr Pater Georg Baier von Saratow nach Kohleder, seinem zweiten Bestimmungsort, die Reise antrat. Es wurde im Dorfe bekannt, daß unser hochwürdiger Herr Pater um die sechste Stunde in Kohleder eintreffen werde. Zum Empfang unseres geistlichen Führers wurden auf allgemeinen Wunsch verschiedene Anstalten getroffen. Die sechste Stunde schlug. Jetzt wurde das Glockenzeichen gegeben; alles lief zusammen, groß und klein, alle, wie sie waren, eilten dem Gotteshause zu. In einigen Minuten trabten acht Reiter mit ausgesuchten Pferden über den Karamanfluß. Zwei Dreigespanne fuhren ihm entgegen; so ungefähr zwei Werst hinter dem Grenzfluß Karaman trafen sie mit ihm zusammen; dort wurde ein wenig Halt gemacht, er wechselte seinen Sitz auf Bitte unseres Kirchenvorstehers und stieg in das ihm entgegengebrachte Dreigespann, und so ging es nach Kohleder zu. Die Prozession ging mit sechs Musikanten und den besten Sängern bis an das Karaman-Ufer. Jetzt kamen die Reiter und Dreigespanne mit dem Herrn Pfarrer den Berg herauf; dort stieg

unser hochwürdiger Herr Pater ab und ging mitten in der Prozession dem Gotteshause zu, wo ihn Chorgefang und Musiktöne, sowie auch Schuß auf Schuß begleitete, bis er endlich in der Sakristei war. Dann hielt er eine kurze Anrede, wobei er hinwies auf die schmerzliche Trennung von seiner bisher gewesenen Pfargemeinde. Er sagte, daß Dankgefühl sein Herz durchströmte für die ihm entgegengebrachte Liebe. Nach diesem wurde ein freudiges „Te Deum“ angestimmt, und nach kurzem Gebet ging die Menge auseinander. Nachdem unser hochwürdiger Pater sein Gebet vor dem Altare vollendet hatte, verließ er auch die Kirche, wo ihn wieder Musik und Schüsse bis in das Pfarrhaus begleiteten. Am Sonntag darauf, den ersten Juni, hielt er die erste Predigt.

Diese fing er also begeistert an: „Heute ist es das erste Mal, meine lieben Pfarrkinder, daß ich euch begrüße im Namen des Vaters, der uns erschaffen, im Namen des Sohnes, der uns erlöst und im Namen des hl. Geistes, der uns geheiligt hat.“ Sodann wünschte er uns Frieden in den Häusern, auf den Straßen und auf dem Felde; Frieden in der Gemeinde und in der Kirche, wo Gottes Ehre wohnt. Er verlangte von uns Gehorsam und bat, ihm niemals in den Weg zu treten, wo die Ehre Gottes zu befördern ist. Er forderte uns auf, Hand in Hand mit ihm zu gehen, mit vereinten Kräften mitzuwirken für unser Seelenheil; besonders für das Wohl unserer Kinder, wozu wir der Jugend mit gutem Wort und Beispiel voranzugehen haben, auf daß wir Gott wieder geben können, was er uns anvertraut hat. Zum Schlusse dankte er uns allen, hob seine Hände auf und segnete uns.

S. Kohleder.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Blättermeldungen zufolge sollten auf einigen Bischofsstellen in Rußland Veränderungen vorgenommen werden. Wir können jetzt jedoch mitteilen, daß dieselben bis auf weiteres aufgeschoben sind.

— Am 6. Mai d. J. wurde in Koshdestwenkoje die Jüdin Zivia Herschel Israelowitsch von P. A. Schönfeld katholisch getauft und erhielt dabei die Namen Cäcilia Eugenie.

— Wie die hiesigen Blätter berichten, sind auf den Wiesen und Feldern des Dorfes Teplowka, im Saratower Kreise, Heuschrecken in gewaltiger Menge aufgetaucht und drohen, sämtliche Felder zu verwüsten und die Ernte zu vernichten. Energische, sofort eingeleitete Maßnahmen sind unumgänglich nötig, um noch größerem Schaden vorzubeugen, den die gefräßigen Tiere sonst anrichten werden.

Kiew. Im Kiewer Gouvernementsgefängnis ereigneten sich unlängst Unruhen, die einen größeren Umfang anzunehmen drohten, jedoch noch rechtzeitig unterdrückt werden konnten. Ein Arrestant griff einen Aufseher, der ihn auf den Gefängnishof hinaus begleitet hatte, thätlich an. Um sich der Angriffe und Hiebe des Gefangenen zu erwehren, war der Aufseher genötigt, seinen Revolver zum Schutze hervorzuziehen, mit dem er zu schießen drohte. Kaum aber bemerkte dies der Gefangene, als er mit lauter Stimme um Hilfe zu rufen begann und mit seinem Geschrei das ganze Gefängnis alarmierte. Hierdurch wurde das ganze Gefängnis, obgleich es noch früh am Morgen war, erst 5 Uhr, in große Erregung versetzt. Ein unglaublicher Lärm erhob sich in allen Zellen, mit wildem Geschrei drohten alle Arrestanten auszubrechen, so daß die Gefängnisadministration sich genötigt sah, ein Militärkommando zur Niederdrückung der Revolte herbeizurufen. Ungeachtet der Drohung, daß geschossen werden würde, falls die Gefangenen ihr Revoltieren nicht einstellen würden, hörten diese doch nicht zu lärmern auf, bis der Gouverneur Baron Stackelberg und der Gefängnisinspektor ankamen. Diese ließen die Haupträdelsführer aus den Zellen in die Lokalitäten der Arrestantenkompagnie überführen, wonach die übrigen Gefangenen sich beruhigten. Am 2. Juni nachmittags aber begann ein zu 12-jähriger Zwangsarbeit verurteilter Sträfling plötzlich wieder zu lärmern, andere Gefangene zu überfallen und zu prügeln, wobei er gegen die Gefängnisadministration laute Drohungen ausstieß. Auf's neue erhob sich in allen Zellen des Gefängnisses ein furchtbarer Lärm. Die Arrestanten begannen die Fenster

auszuschlagen und aus ihnen mit allem, was ihnen in die Hände geriet, auf die Gefängnisbeamten zu werfen, so mit Ziegelsteinen von den Öfen, die zertrümmert wurden, mit Steinen u. s. w. Die Unruhen nahmen nun einen derartig drohenden Charakter an, daß wieder Militär zu Hilfe herbeigerufen werden mußte; die Soldaten marschierten auch auf und wachten sich zum Schießen bereit. Es wurde den Gefangenen verkündet, daß nach einem Warnungsschuß eine Salve erfolgen werde. Der Warnungsschuß fiel auf Kommando, sogleich eilten alle Revoltierenden in ihre Zellen zurück, und es trat völlige Ruhe wieder ein.

Orel. Einem Gemeindegerecht im Telezker Kreise wurde folgendes Gesuch des Bauern Trubizin eingereicht. Trubizin berichtet, er habe vor einigen Jahren ein Mädchen aus seinem Dorfe geheiratet. Diese seine junge Frau habe aber nur kurze Zeit mit ihm zusammen gelebt, sei darauf in die Stadt gezogen und lebe nun dort zusammen mit einem Kaufmann. Er selbst aber, Trubizin, bedürfe nun dringend einer Frau als Haushälterin und Gehilfin, daher ersuche er das Gemeindegerecht zu veranlassen, daß seine Frau wieder zu ihm in sein Haus zurückkehrt. Die Frau aber, die vor dem Gericht auf eine Zitation hin erschien erklärte auf die an sie gestellte Frage rund heraus, sie gedenke weder zu ihrem Mann wieder zurückzukehren, noch ihren Kaufmann zu verlassen, und dies um so weniger, da sie von ihm bereits zwei Kinder habe. Während der Gerichtsverhandlung machte einer der Gemeindegerechten dem Trubizin den Vorschlag, freiwillig auf seine Frau zu verzichten. Dieser ging auch auf den Vorschlag ein, unter der Bedingung, daß der Kaufmann ihm für die Frau 1000 Rbl. zahle, wobei er forderte, daß der betreffende Kaufakt vom Gericht schriftlich fixiert werde. Dieser originelle Verkauf kam aber nicht zu stande, allein aus dem einzigen Grunde, weil dem Kaufmann der Kaufpreis ein zu hoher war, er bot für die Frau nur 300 Rbl. Da aber die endgültigen Verhandlungen wegen dieses eigenartigen Kaufes noch nicht zum völligen Abschluß gekommen sind, so ist es immer noch möglich, daß eine Einigung beider Parteien noch stattfinden wird, besonders da sowohl dem Manne als dem Kaufmann es daran zu liegen scheint, handelseinig zu werden.

Kasan. Ein eigenartiger und durch die Tugend des Angeklagten und seines Opfers erschütternder Prozeß gelangte am 6. Juni vor dem Kasaner Bezirksgericht unter Hinzuziehung von Geschworenen zur Verhandlung. Es handelte sich um die Ermordung und Beraubung des 10-jährigen Afonja, Sohnes des Bauern Andrejew im Dorfe Beloi-Bezwodny, durch seinen Gefährten, den vierzehnjährigen Fedja Bondin. Andrejew hatte seinen Sohn in eine drei Meilen entfernte Villa geschickt, um von einer dort wohnenden Dame zwei Rubel, die sie ihm für geliefertes Fleisch schuldete, einzukassieren. Auf dem, fast in seiner ganzen Ausdehnung durch Wald führenden Wege gefellte sich dem kleinen Boten Fedja Bondin hinzu. Nach Empfang der zwei Rubel, bei deren Aushändigung Fedja zugegen war, begaben sich beide Knaben auf den Heimweg, doch war es Fedja allein, der das Dorf erreichte. Dem durch das Ausbleiben seines Sohnes erregten Vater erzählte ein Bekannter, daß er den Afonja in Gesellschaft von Fedja Bondin gesehen habe, worauf sie sich zu diesem begaben, um Auskunft über dessen Verbleib einzuholen. F. B. war anfangs im Hause seiner Eltern nicht zu finden, bis er schließlich von ihnen im Dachraume entdeckt wurde, von wo aus er jedoch bei ihrem Herannahen durch eine Luke entflohe. Das Schlimmste befürchtend, machte sich der besorgte Vater in Gemeinschaft mit dem Dorfsältesten und vielen anderen Bauern auf die Suche nach dem Vermißten, den sie denn auch im Walde, unweit des Weges, mit zerschmettertem Schädel in einer Grube liegend auffanden. Die Leiche war mit trockenem Laub bedeckt. Es gelang erst am nächsten Tage Fedja Bondin unter der Diele der Hütte, wo er sich ein Versteck gesucht hatte, aufzufinden. Er gestand ein, die gräßliche That ausgeführt zu haben, vom Wunsche getrieben, in den Besitz der zwei Rubel zu gelangen. Auf dem Rückwege im Walde hat er einen ästigen Knüttel aufgehoben und mit diesem dem Afonja hinterücks auf den Kopf geschlagen, so daß er zusammenbrach. Dann hat er den Kopf seines Opfers so lange mit Schlägen bearbeitet, bis das Gehirn hervortrat. Hierauf hat er den Toten in jene Gruppe geschleppt und ihn, nachdem er der kleinen Faust die zwei Rubel entnommen hatte, mit Laub zugedeckt. — Der jugendliche Verbrecher wurde

ärztlicher Beobachtung unterzogen, doch konnten keinerlei Anzeichen geistiger Störung wahrgenommen werden. Die Geschworenen fällten ein verurteilendes Verdikt, worauf der Gerichtshof auf eine fünfjährige Gefängnisstrafe erkannte.

6) Ausland.

Rom. Der Hl. Vater ernannte im Konsistorium am 9. (22.) Juni zwei deutsche Kirchenfürsten, nämlich den Erzbischof von Köln Dr. Fischer und den Erzbischof von Salzburg Dr. Ratschthaler zu Kardinalen. In demselben geheimen Konsistorium hielt der Hl. Vater, wie üblich, eine Allokution (Ausprache), die aber auf seinen besonderen Wunsch noch nicht veröffentlicht wird.

— Die Gesundheit des Papstes, die in letzter Zeit Besorgnis erregte, hat sich soweit gebessert, daß der Hl. Vater von neuem persönlich empfangen kann. Gott erhalte unseren greisen Oberhirten noch recht viele Jahre!

England. Eine Thatsache ist es, daß gerade die edelsten, reinsten Seelen aus dem Protestantismus in England durch Forschen und Beten zum katholischen Glauben gelangen. Darin liegt ein gewaltiger Beweis für die Wahrheit unserer heiligen Religion. Drei Konversionen, die einen herrlichen Triumph der Gnade nach tiefem und ernstem, jahrelangem Studium der katholischen Religion bedeuten, hat die katholische Kirche Englands in den letzten Tagen wiederum zu verzeichnen. Die erste ist die Konversion des gelehrten Schriftstellers und Predigers der Unitarier von Chatham, Reverend G. Steneart Hitchcock. Nahezu gleichzeitig mit ihm konvertierte der bekannte ehemalige ritualistische Vikar an der anglikanischen St. Michaels-Kirche in Shoreditch, Rev. Evans Mydleton, dem merkwürdigerweise zwei Drittel seiner ehemaligen Pfarrkinder mit gutem Beispiel vorausgingen, indem sie in der katholischen Marien-Kirche in Moorfields der Häresie abschwuren. Der dritte der jüngsten Konvertiten, deren Rückkehr zur katholischen Kirche nicht geringes Aufsehen verursachte, ist der Herzog von Moro-Hill Cpping, der als großer Wohltäter der anglikanischen Nationalkirche und unermüdlicher Förderer und Verteidiger der ritualistischen Bewegung allgemein bekannt ist. Seine Konversion machte nicht nur tiefen Eindruck in den Reihen der Anglikaner, sondern sie wurde selbst von den Ritualisten als schwerer Schlag empfunden.

Belgrad. Der Eid, den der König abgelegt hat, lautet: „Ich, Peter Karageorgiewitsch, indem ich den Thron des Königreichs Serbien besteige und die königliche Macht übernehme, schwöre zu Gott dem Allmächtigen und allem, was mir als Heiligstes und Teuerstes auf dieser Welt gilt, daß ich die Unabhängigkeit Serbiens und die Einheit der staatlichen Verwaltung schützen, die Verfassung des Landes unverleßlich erhalten, daß ich nach dieser und nach den Gesetzen regieren und daß ich bei allen meinen Unternehmungen und Handlungen das Wohl des Volkes vor Augen haben werde. Indem ich diesen meinen Schwur feierlich vor Gott und Volk ablege, rufe ich Gott den Herrn zum Zeugen an, welchem ich vor seinem Richterstuhle Rechenschaft geben werde. So wahr mir Gott der Herr helfe! Amen.“

A l l e r l e i.

Das arme „S“.

(Lied von ihm selbst gesungen¹⁾.)

Ihr warfet mich zur Thür hinaus!...
 Hab' ich so viel gesündigt,
 Daß Ihr in Eurem Sprachenhaus
 Mir meine Wohnung kündigt?
 Verschlossen habt Ihr mir das Th^{or}
 Und noch viel andre Dinge —
 Ich komme immer sel'ner vor
 In Eurem Wortgeschlinge!
 Nicht einmal friedlich mehr im Th^{al}
 Darf ich zur Ruh' mich strecken;
 Es bleibt mir höchstens noch die Wahl
 Euch hier und da zu necken.
 Ich blieb z. B. auf dem Thron,
 Gottlob, noch weiter sitzen,
 Und allenfalls der „Kleine Sohn“ —
 Er darf mich noch benützen.

¹⁾ In der Annahme, daß nicht bis zum Erscheinen des Liebes die Orthographie wieder gewechselt wird.

Die Untert(h)anen, allesamt,
 Sie mußten mit mir brechen.
 In T(h)orheit bin ich auch verdammt,
 Jetzt nichts mehr mitzusprechen.
 Und in der T(h)at — es härt' mich sehr —
 Auch hier bin ich vertrieben?..
 Ach, keine T(h)räne ist mir mehr
 Für meinen Schmerz geblieben!
 Ich hab' sie alle ausgeweint —
 Bald könnt Ihr mich begraben!
 Das arme „D“, niemandes Freund,
 Will seine Ruhe haben.
 An Speis' und Trank entzieht Ihr mir
 Sogar die schönsten Sachen —
 Es machte mir so oft Plaisir,
 Beim T(h)ee Euch anzulachen.
 Ja, selbst die holde Weiblichkeit,
 Die Bert(h)a und Mat(h)ilde,
 Führt schon seit 'ner geraumen Zeit
 Was gegen mich im Schilde.
 Auch T(h)eobald und Art(h)ur mag
 Mit mir sich nicht mehr schmücken —
 So seh' ich, wie ich Tag für Tag
 Mich immer mehr muß drücken. —
 Doch, wenn mein letztes Stündchen da,
 Dann will ich ohne Gramen
 Mit meinem Namen: Ha, ha, ha!
 Stolz lachend Abschied nehmen.

A. M ü l l e r.

„Fliegende Blätter“ Nr. 3019 (5. Juni 1903).

Mit dieser Nummer erhalten unsere lieben Leser das Andachtsblättchen für Monat Juli als Gratisbeilage.

Unsere verehrlichen Leser

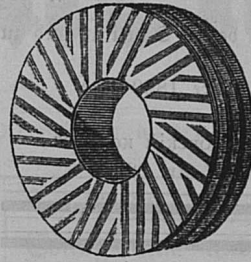
werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Unkündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets a u s d r ü c k l i c h auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Grande Société Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie

Sucursale maison fondée en 1752.
 A EPERNON. La Ferté-s/-Jouarre, (Seine-&-Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat, Mühlsteine unseren Fabrikates in den Gouvernements Saratow, Simbirsk, Astrachan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fabrikat für benannte Landesteile und mit Tafeln unserer Firma und der von Herrn A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühlsteine an Herrn A. A. Bore (Bocquet) in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s/-Jouarre, den 11. September 1901.

Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren Mühlbesitzern zur gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Kamelhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Billen) und Seidenschlinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch breit. 19 Wersch. breit. 23 Wersch. breit. 19 Wersch. breit.
 Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№ №	№ №	№ №	№ №
0—00. 2R. — R. 1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.	
1. 2 " 10 " 1 " 90 "	7 2 " 70 "	2 " 50 "	
2. 2 " 20 " 2 " — "	8 2 " 80 "	2 " 60 "	
3. 2 " 30 " 2 " 10 "	9 2 " 90 "	2 " 70 "	
4. 2 " 40 " 2 " 20 "	10 3 " — "	2 " 80 "	
5. 2 " 50 " 2 " 30 "	11 3 " 10 "	2 " 90 "	

Überfende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Саратовъ, Александру Андреевичу Борель на углу большой Сергиевской и Соляной, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александру Борель.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

Handlung

mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

von J. B. Kostjakow und G. B. Solowjew.

Nikol'skaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabriken Gribanow, Krynow, Sidorow u. and. Voi. u. Plüschdecken, sammtne Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

A. S. Sgibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Saratower Abteilung

Aktiengesellschaft der

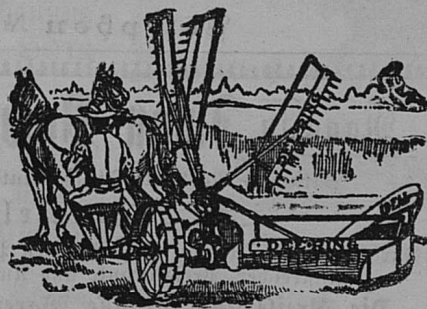
Njasauschen Fabrik

für landwirtschaftl. Geräte u. Maschinen.

Moskaner Straße, zwischen der Wolfstaja und Alexander-Straße, Haus J. N. Chudobin.

Empfehl't zu mäßigen Preisen:

Bindemaschinen „Desi“, Heumähmaschinen und Rechen „Mak-Kornik“, sowie auch Mähmaschinen verschiedener Fabriken, Heupressen, Puhmaschinen, Säemaschinen, Pflüge verschiedener

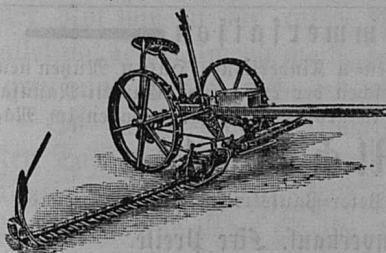


Arten, Strohschneidemaschinen und verschiedene andere Gerätschaften.

Katalog auf Wunsch gratis.

Adresse für Briefe:

Saratow, Kontor A. J. Poljak.



Erste Dampf-Farbenfabrik

des Handelshauses

A. S. Popow u. J. S. Puschkarni

in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriwaaren bester Qualität und zu mäßigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine goldene Medaille.

Gandel in Saratow: Верхній базаръ, Петро-Павловскій корпусъ.
Telephon des Magazins Nr. 242, der Fabrik Nr. 623.

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“

Niederlage: Barzinskaja 84

empfehlte unter Garantie

echte französische Mühlesteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel der Mühlenbauanstalt G. Daverio.

— Lager —

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen, Naphta-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschfow

in Magazin **J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolaj. u. Alexandr.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glascneiden, Oekonomieküchen aus Guss, Bilderrahmen, Bilder, Lampengläser u. Dochte.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegraphadresse: Saratow - Zell.

Telephon № 459.

Modenjournal und Musterstücke Magazin **E. A. Ehrlich** Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie allemögliche fertige Musterstücke in natürlicher Größe.

— Katalog auf Wunsch gratis. —

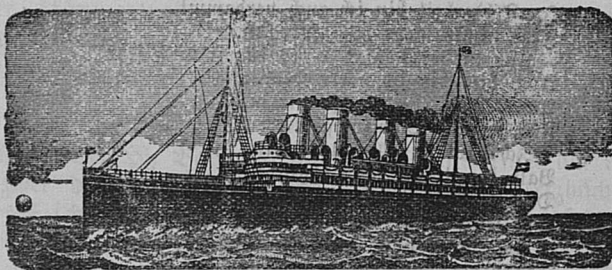
Uhrenmagazin **B. Leitmann** und Werkstatt

Ecke Moskauer und Alexander Straße, Haus der gegenseitigen Kreditgesellschaft.

— Verkauf u. Reparatur mit Garantie. —

Доволено цензурой. Саратовъ 22 Юня 1903.

Gute Beköflichkeit



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Confor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и К^о.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Parusfinow.

Bismaschinen amerik. und automat, Kaffeekannen der verschiedensten Systeme, Messerwaren, Scheeren, Kropfenzieher, Buttermaschinen, Fleischmaschinen, Plättisen, Kränze aus Metall u. Perlen.

Empfehlte in großer Auswahl.

Schreibutensilien-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplaz u. der Deutschen Str.

Telephon № 422

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

—) Speziell (—)

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preiskurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

— Zur Sommeraison —

Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Mäßen neuester Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

M. J. Uchobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.

Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Herausgeber H. Schellhorn.

Паровая Типо-литографія Г. У. Шельгорнъ и Ко.